

Predigt zum Thema „Schmecken“ anlässlich der Kanzeltauschreihe in der Kooperation „Zweibrücker Umland“ am 29. September 2024 in Hornbach

Liebe Gemeinde,

wie sie es vielleicht schon am Geschmack mitbekommen haben, geht es heute um das Salz, das ich zu Beginn des Gottesdienstes auf den Altar gestellt habe – um das Salz der Erde.

Es ist kein besonders wertvolles Geschenk, was ich ihnen in die Hand gestreut habe. Sicher wäre ihnen ein Stück gute Schweizer Schokolade oder ein kühles Bier im Glas lieber. Salz! Nichts Besonderes, denken Sie, für uns heute. In unserer Zeit stimmt das, wo man für ein paar Cent schon ganz schön viel Salz kaufen kann. Aber es gab auch einmal eine Zeit, da war Salz sehr kostbar und auch knapp. Es gab eine Zeit, da war dies anders. Da wurde Salz nicht nur zum Verfeinern von Speisen genommen, sondern auch zum Haltbarmachen von Fleisch und anderen Lebensmitteln. Da wusste man, Salz löst sich auf und gibt den Speisen Geschmack und Würze. Auch in manchen Märchen spielt Salz eine sehr große Rolle. Und ein solches Märchen möchte ich ihnen jetzt erzählen.

Ein König lebte mit seinen drei Töchtern in einem prächtigen Schloss. Der alte König konnte sich nicht entscheiden, welche von den drei Töchtern einmal Königin werden sollte. Er hatte alle drei sehr lieb. Eines Tages rief er sie zu sich: „Ich möchte wissen: Wie sehr liebt ihr mich?“ Die erste Königstochter antwortete: „Ich liebe dich mehr als Edelstein und Diamanten!“ Die zweite Königstochter antwortete: „Ich liebe dich mehr als Silber und Gold!“ Maruschka, die dritte Königstochter antwortete: „Ich liebe dich sehr, Vater, das weißt du, mehr, als ich es dir sagen kann.“ Der König wollte es genauer wissen: „Sag, wie sehr liebst du mich?“ Maruschka gab ihrem Vater zur Antwort: „Vater, ich liebe dich mehr als Salz!“

Der König traute seinen Ohren nicht. Er war empört. „Salz, das ist doch nur was für arme Leute! Geh mir aus den Augen! Verlass das Schloss!“

Maruschka ging traurig weg sie war sehr unglücklich, dass ihr Vater sie nicht verstanden hatte. Mitten im Wald traf Maruschka eine Fee. Sie wusste um das Unglück, das Maruschka widerfahren war. „ich weiß, dass dein Vater dich verstoßen hat. Er ist blind, wenn er nicht sieht, wie sehr du ihn liebst. Wir werden deinem Vater die Augen öffnen, wenn die Zeit dazu reif ist.“

Unterdessen ließ der König aus Verärgerung über den Verlust seiner Tochter alles Salz im Reich vernichten. Von nun an wurden nur noch süße Speisen gegessen. Doch schon bald war das Verlangen nach Salz da. Aber kein Salz war aufzutreiben. Auch nicht für Gold. Der König erschrak: „Wir sind verloren! Wir müssen sterben!“ Und er sah auf einmal ein, dass seine Maruschka Recht hatte. Salz ist wirklich sehr, sehr kostbar. Es ist wertvoller als alle anderen Schätze auf der Erde. Nachdem der König seinen Fehler eingesehen hatte, schickte die gute Fee Maruschka mit einem Säckchen Salz nach Hause. Mit diesem Säckchen rettete sie ihren Vater, ihre Familie und das ganze Volk. Und Maruschka wurde die neue Königin.

Das Märchen zeigt: Salz – so alltäglich und unscheinbar es ist – so unendlich wichtig ist es doch. Fehlt es, ist kein Leben möglich.

Kurze Pause!

Und wie schmeckt Kirche? Was schmecken Menschen, wenn sie bei uns zu Gast sind? So viel gibt es im Gottesdienst nicht zu kosten. In unregelmäßigen Abständen gibt es Abendmahl. Das Abendmahlsbrot ist öfters auch mal ziemlich trocken und ein kleiner Schluck Traubensaft. Und nach dem Gottesdienst Kaffee oder Tee, manchmal ein Plätzchen dazu. Das Schwatzen steht im Vordergrund, weniger wie es schmeckt. Warum eigentlich nicht? In den USA – wo der Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst einen ungleich höheren Stellenwert einnimmt – hat einmal eine Gemeinde geworben: Die Kirche mit dem besten Kaffee. Das klingt tatsächlich attraktiv.

Auch wenn es beim Abendmahl heißt: Seht und schmeckt die Freundlichkeit Gottes, zum Schmecken haben wir in der Kirche nicht wirklich eine Beziehung entwickelt. Das ist schade, denn erstens spielt es für die Menschen eine wichtige Rolle, und zweitens ist es unbiblich. Was es zu essen gibt, hat direkte Auswirkungen auf unsere Laune. Für ein gutes Restaurant fahren Leute kilometerweise. Im Krankenhaus ist das Essen der Höhepunkt des Tages – oder eben auch nicht, und Aufsichtsräte und Vorstände werden mit guter Verpflegung bei Laune gehalten. Frauen tauschen sich Kochrezepte aus. Selbst Typen, die nicht für Gefühlsduseligkeit bekannt sind, bekommen glänzende Augen, wenn sie von ihrem Lieblingsgericht schwärmen. Der Geschmackssinn ist lebenswichtig, denn er warnt uns, wenn etwas verdorben oder ungenießbar ist. Schmecken ist ein lustvoller Sinn und beeinflusst unser Wohlbefinden. Doch in der Kirche konzentrieren wir uns auf das Hören. Es geht um Denken, Verstehen, Unterscheiden. Aber die Bibel redet nicht so verkopft von Gott und dem Glauben. Wie schmeckt Gott?

Ihr habt doch geschmeckt, dass Gott freundlich ist, heißt es im 1. Petrusbrief. Vorher ist von Milch die Rede und davon, wie gierig und lustvoll Neugeborene an der Brust saugen. Seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zum Heil, da ihr schon geschmeckt habt, dass Gott freundlich ist.

Mit Milch verbindet die Bibel auch das Land der Hoffnung. Den versklavten Israeliten wird ein Land versprochen, wo Milch und Honig fließen. Ganz oft kommt das im Ersten Testament vor. Und dass die Armen Gott schmecken, die, die bedroht sind und verfolgt werden (Psalm 34,9).

Gott essen. Wie schmeckt Freundlichkeit? Wie schmecken Güte, Liebe und Gerechtigkeit? Und umgekehrt: Wonach schmeckt Tod? Das ist im Zweiten Testament der Gegensatz zum Geschmack Gottes, wenn es heißt, dass Menschen den Tod schmecken (oder nicht schmecken, z.B. Mt 16,28).

1977 ging es um Weintrauben und Orangen. Da stellten sich in Westdeutschland evangelische Frauen in Fußgängerzonen und vor Supermärkte, verteilten Handzettel und schrieben Briefe: „Kauft keine Früchte aus Südafrika. Baut nicht mit an den Mauern der Apartheid.“ Eine solche Boykott-Aktion hatte es, jedenfalls innerhalb der Kirche, noch nicht gegeben. Sie dauerte fast 2 Jahrzehnte. 1994 fiel das letzte Apartheidsgesetz in Südafrika, und die Aktion hat dazu beigetragen.

Gerecht essen und kaufen, das wollen heute immer mehr Menschen. Sie machen sich Gedanken darüber, unter welchen Umständen produziert wird, was ihnen im Laden angeboten wird. Viele verzichten auf Fleisch, weil sie an dem Leiden der Tiere nicht mehr mitschuldig sein wollen. Andere entscheiden sich bewusst für fair gehandelte Bananen, Tee oder Saft. Auch das Presbyterium in Niederauerbach hat nach längeren Diskussionen im Jahre 2007 beschlossen, dass bei uns nur noch fair gehandelter Kaffee ausgeschenkt wird.

Es soll gut schmecken in unseren Kirchen. Und das tut es ja auch: beim Weltgebetstag sind die Speisen aus anderen Ländern ein Höhepunkt. Der ökumenische Gottesdienst am Pfingstsonntag, an Erntedank, beim Neujahrsempfang ist nicht zuletzt deshalb so beliebt, weil die Leute danach bei selbstgebackenem Kuchen und anderen leckeren Speisen zusammensitzen.

Warum nicht einmal auch im Gottesdienst zusammen essen? Das Abendmahl ist vom Ursprung her ein richtiges Essen. Milch und Honig und Weintrauben und Feigen. Das Manna wird wie Semmeln mit Honig beschrieben (Ex 16,31). Da läuft das Wasser im Mund zusammen.

Gott macht sich erfahrbar, nicht nur mit Worten, sondern richtig sinnlich.

Was Menschen von Gott erleben, soll sie verlocken. Es soll sie nicht kasteien oder ihnen Lasten auflegen, sondern Lust machen. Eine Last fällt ab. Ein Traum wird wahr. Das weckt Hunger nach mehr, so verstehe das Wort aus dem 2. Petrusbrief. Was wäre das für ein Gottesdienst: es duftet verführerisch und alle zappeln vor Erwartung hin und her. Seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zum Heil, da ihr schon geschmeckt habt, dass Gott freundlich ist. (1 Petr 2,2-3)

Ich möchte nochmal zurückkommen zum Anfang meiner Predigt, wo ich über das Salz gesprochen habe.

Jesus benennt Tatsachen. Er sagt nicht, ihr werdet das Salz der Erde. Nein, wir als Gemeinde Jesu sind das Salz. Aus dem Märchen haben wir gehört, dass Salz ein wichtiger Bestandteil für das Leben ist. Es verhindert Fäulnis und konserviert.

Eine große Aufgabe erwächst uns aus diesem Wort Jesu, wenn er sagt, dass wir das Salz der Erde sind.

Das zeigt sich schon im Kleinen. Wenn jemand einen Kranken pflegt, den anderen ernst nimmt, so wie er ist, sich einsetzt für eine gute Gemeinschaft. Oder in einer resignierenden Gesellschaft Hoffnung ausstrahlt, für den Frieden eintritt, sich um die Natur kümmert, dann kann etwas von der Liebe, die Gott uns geschenkt hat, überspringen zu anderen Menschen, denen dann neuer Lebensmut geschenkt wird.

Aber wir müssen etwas dafür tun, damit sich etwas ändert in unserer Gesellschaft, auf der Erde überhaupt. Von Nächstenliebe reden, das kann jeder, aber sie auch praktizieren, dazu gehört auch Mut.

Wir dürfen die Kraft, die von einer schlichten Frömmigkeit und der Nachfolge Jesu ausgeht, nicht unterschätzen. So wenig, wie die Kraft des Salzes.

Auch wenn wir oft meinen, nichts an den Problemen in unserer heutigen Zeit ändern zu können, so können wir dennoch Mut und Kraft gewinnen aus den Geschichten der Bibel über viele Menschen, die sich oft überfordert vorkamen, wenn Gott sie für seine Sache gewinnen wollte.

Gewiss, wir können uns mit vielen gestalten des Alten und Neuen Testaments, erst recht nicht mit Jesus vergleichen, dennoch ist es verwunderlich, was man heute von Christen – in einer scheinbar religionslosen Zeit – erwartet.

Offenbar sucht man hinter uns die Person Jesu und misst sie unwillkürlich an diesem Maßstab. Aber gerade dann gilt:

Wir sind das Salz der Erde

Wir sind auch in unserem schwachen Bemühen Zeugen für die Liebe, die ihren Ursprung in Gott hat.

Doch müssen wir jetzt Übermenschliches, Weltbewegendes leisten, um den Leuten um uns herum Orientierung zu geben? Davon ist nicht die Rede. Es geht darum, sich von Jesus anstecken zu lassen. Wo einer oder eine Jesus in sein Leben lässt, seiner Liebe vertraut, da wird er oder sie schon zum Wegweiser für andere, die vielleicht von Jesus noch nie etwas gehört haben.

Gott traut mir alles zu. Das zählt in meinem Leben. Ohne Erfolgsdruck soll ich mein Bestes geben, Salz in der Suppe zu sein. Und Gott gibt uns Kraft dazu, weil es uns zutraut: Dir und mir. Und nur das zählt wirklich Amen.